

Vom Flicken und Feiern – zwei durchlochte Gefäße aus Rheine

Kreis Steinfurt, Regierungsbezirk Münster

Lea
Kopner

Im Rahmen einer Masterarbeit über das Megalithgrab der Trichterbecherkultur in Rheine-Schotthock wurde das Fundmaterial der Ausgrabung im Sommer 1983 neu aufgenommen. Bei der Bearbeitung der Keramik fielen zwei ungewöhnlich gleichmäßige Perforationen auf, die sich nicht unmittelbar erklären ließen und daher Anlass zu weiteren Forschungen waren.

Durchlochungen an Trichterbecherkeramik treten relativ häufig auf, sind aber selten eingehend beschrieben worden. Oft werden sie pauschal als Flicklöcher angesprochen. Neue Erkenntnisse aus dem Flachgräberfeld in Dalfsen, Niederlande (Brindley 2022), ermöglichen nun genauere Aussagen zur Identifikation und Funktionsweise dieser Reparaturmethode. Flicklöcher wurden in der Regel zur Korrektur von Herstellungsmängeln angebracht. Dazu gehören sogenannte Kühlrisse, die nach dem Brandvorgang entstehen können. Sie verlaufen in der Regel vom Rand aus vertikal nach unten, ohne dass das Gefäß zerbricht (Abb. 1). Um einem vollständigen Auseinanderbrechen vorzubeugen, wurden beiderseits des Risses Löcher gebohrt und die Teile anschließend zusammengebunden. Da der Bohrer nur an der Außenseite des Gefäßes angesetzt werden konnte, entstanden konische Löcher. Auch abgeplatzte Gefäßsteile konnten so wieder fixiert werden. Zur Fixierung wurde vermutlich organisches Material wie Sehnen oder Pflanzenfasern verwendet.

Diese Art der Gefäßreparatur ist vom Neolithikum bis in die jüngste Neuzeit nachzuweisen, besonders häufig an eisenzeitlicher und hochmittelalterlicher Keramik. Die verwendeten Materialien variieren: Während Flicklöcher in der römischen Kaiserzeit durch gegossene Bleistege fixiert wurden, nutzte man in der Schweiz im 20. Jahrhundert zurechtgebogene Eisennägel. Erst ab der römischen Kaiserzeit ist bisher ein zusätzliches Abdichten der Risse mit Kitt nachweisbar. Am Material aus Rheine ist keine Kittabdichtung festzustellen, dies kann aber auch auf die Fundbearbeitungsmethoden der 1980er-Jahre zurückzuführen sein, wie etwa zu gründliches Reinigen.

Flicklöcher zeigen eine besondere Wertschätzung der Gefäßkeramik. In Trichterbecherkontexten treten sie häufig an reich verzierten Gefäßen mit komplexem Profil auf. In der Latènezeit wurde hingegen häufig weichgebrannter Grafitton geflickt, der leicht zu durchbohren war. Römische Bleiflicker finden sich wiederum besonders häufig an Terra Sigillata. Es scheint jeweils eine Abwägung zwischen dem Aufwand der Herstellung und dem der Reparatur stattgefunden zu haben, welche zu unterschiedlichen Ergebnissen führen konnte. Brindley formulierte für Trichterbecherkeramik die Hypothese, dass Flicklöcher insbesondere an solchen Fundorten auftauchen, an denen den zugehörigen Gruppen keine gut erreichbare Quelle für Töpferton zur Verfügung stand. So findet sich im Flachgräberfeld von Heek, Kreis Borken, keine einzelne Perforation am Material, während in Dalfsen zahlreiche Gefäße diese Manipulation aufweisen. In diesem Zusammenhang ist eine fundstellenübergreifende Erfassung von Flicklöchern aus Trichterbechergräbern geplant.

Abb. 1 Flicklöcher beiderseits eines vertikal verlaufenden Kühlrisses an einem Gefäß aus Dalfsen (Foto: Brindley 2022, 125).



Ein solches Flickloch befindet sich auch im Keramikmaterial aus Rheine-Schotthock (Abb. 2). Ein verziertes, mehrteiliges Gefäß weist eine Durchlochung mit rund 4 mm Durchmesser direkt unter dem Rand nahe einer senkrechten Bruchkante auf. Die Ansprache als Flickloch wird aufgrund dieser Verortung sowie der konischen Form der Perforation und der komplexen Ausarbeitung des Gefäßes plausibel.

Flicklöcher stellen eine klar definierbare Gruppe innerhalb der Gefäßdurchlochungen dar. Davon abweichende Keramikperforationen müssen daher anders gedeutet werden. Das gilt auch für eine kreisrunde Durchlochung von 1,6 cm Durchmesser an einem weiteren Gefäß aus Rheine, welche aufgrund ihrer Größe nicht als Flickloch infrage kommt (Abb. 3). Die betreffende Gefäßeinheit ist stark zerscherbt und in ihrer Form nicht mehr eindeutig anzusprechen. Die Ränder der Perforation zeigen Schleifspuren, sie wurde also an trockener Keramik durchgeführt. Die Durchlochung schneidet außerdem ein Verzierungselement, was nahelegt, dass sie erst nachträglich hinzugefügt wurde, als das Gefäß möglicherweise schon in Benutzung gewesen war. Das geschnittene Verzierungselement, und damit das Loch, lag vermutlich am mittleren bis unteren Gefäßbauch. Die Nutzung der Perforation als Aufhängevorrichtung kann ausgeschlossen werden, da auch eine verzierte Öse zum Gefäß gehört. Außerdem handelt es sich um sehr dünnwandige Ware, sodass die Perforation keiner starken mechanischen Belastung ausgesetzt gewesen sein kann. Bisher gibt es kaum zeitgenössische Parallelen zu diesem Befund. Aufgrund ihrer Seltenheit kann dieser Art von Perforation eine

besondere, über den alltäglichen Gebrauch des Gefäßes hinausgehende Bedeutung beigemessen werden.

Um dem Zweck dieser Durchlochung näherzukommen, scheint eine genaue Betrachtung der Beigabensitten der Trichterbecherwestgruppe sinnvoll. Zahlreiche Organikalanalysen an Trichterbecherkeramik zeigen, dass die Gefäße mit pflanzlichen und tierischen Nahrungsmitteln gefüllt waren. Laut Brindley (2003) erlauben auch die Gefäßformen einen Rückschluss auf ihre ursprünglichen Inhalte und deren Konsistenzen. Von der Gefäßzusammensetzung mehrerer Grabinventare schloss sie außerdem auf unterschiedliche Zeremonien am Grab im Laufe der Belegungszeit. Während in den frühen Horizonten der Trichterbecherkultur große Vorratsgefäße das Grabinventar dominierten, in denen vermutlich Speisen für die Bestatteten niedergelegt worden seien, entwickelten sich mit der Zeit Festmahle mit vielen Teilnehmenden. Dies leitete Brindley von der großen Menge unterschiedlicher Gefäßtypen ab, die aufgrund der Varianz ihrer Verzierungen wohl nicht aus demselben Haushalt stammten. Ab Brindley-Horizont 4, dem auch das Gefäß aus Rheine zuzurechnen ist, finden sich vermehrt Trinkgefäße wie Flaschen und Amphoren. Dies sei möglicherweise ein Hinweis darauf, dass Trinksitten in dieser Zeit im Fokus der Grabaktivitäten ständen. In den späteren Horizonten ging die absolute Menge und der Anteil an verzierter Feinkeramik zurück, was Brindley als einen Rückgang im Umfang möglicher Festmahle interpretiert. Im Fehlen von Becherbeigaben aus der Endphase der Trichterbecherkultur sieht sie das Ende von Trinkritualen.

Brindley benennt mehrteilige Trinkservice aus verschiedenen Flaschen und Bechern, die zum Mischen von Getränken verwendet worden sein könnten. Möglicherweise wurde das Gefäß aus Rheine in solch einem Zusammenhang als eine Art Rhyton verwendet, einem im Kontext von Libationen verwendeten Schankgefäß. Dieser Gefäßtyp wird in der Regel anhand eines kleinen Ausschanklochs im unteren Gefäßbereich identifiziert. Dieses war oft so positioniert, dass die Menge der einzufüllenden Flüssigkeit durch eine entsprechende Neigung des Gefäßes variiert werden konnte (Tuchelt 1965). Das Gefäß aus Rheine hätte im aufrechten Zustand vermutlich etwa bis zur Hälfte befüllt werden können, ohne auszulaufen. Durch eine Neigung hätte der Inhalt

Abb. 2 Konische Perforation direkt unter dem Rand eines Gefäßrests aus Rheine-Schotthock (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/S. Brentführer).





Abb. 3 Kreisrunde Durchlochung eines Gefäßrests aus Rheine-Schotthock, links die Verzierung schneidend (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/S. Brentführer).

gezielt in andere Behältnisse oder direkt auf den Boden gegossen werden können. Da Keramikbeigaben in Trichterbechergräbern dem Alltagsgeschirr mehrerer an den Feierlichkeiten teilnehmenden Personen entstammten, könnte die Lochbohrung eine Transformation eines Haushaltsgefäßes zum Beigabengefäß widerspiegeln.

Um diese These zu dieser Art von Durchlochung zu überprüfen, sind Untersuchungen auf Rückstände flüssiger Lebensmittel wie Wein oder Milch sinnvoll. Auch ein möglicher Verschluss der Durchlochung könnte so eventuell nachgewiesen werden. Der Fund aus Rheine eignet sich dafür aufgrund der für heutige Verhältnisse zerstörerischen Bearbeitungsmethoden der 1980er-Jahre nicht mehr. Umso wichtiger sind daher modern ergrabene Vergleichsfunde, um den Zweck der Löcher näher eingrenzen zu können. Im besten Fall wären dann neue Erkenntnisse zu den Bestattungshandlungen der Träger der Trichterbecherkultur möglich.

Summary

Amongst the finds recovered from the megalithic tomb at Rheine-Schotthock are two perforated containers. A small hole below the rim of one vessel can be interpreted as a patched repair to correct a firing defect. The other vessel, with a round perforation measuring 1.6 cm in diameter, may have been used for libations in the context of funerary rites.

Samenvatting

Binnen het vondstmateriaal uit het hunebed van Rheine-Schotthock bevinden zich twee scherven met perforaties. Een kleine doorboring onder de rand is een reparatiegat, waarmee een productiefout werd hersteld. De andere pot met een 1,6 cm grote, ronde perforatie speelde mogelijk een rol bij drankoffers tijdens rituele feesten bij het graf.

Literatur

Anna L. Brindley, The Use of Pottery in Dutch Hunebedden. In: Alex Gibson (Hrsg.), Prehistoric Pottery. People, Pattern and Purpose. Prehistoric Ceramics Research Group: Occasional Publication No. 4. British Archaeological Reports, International series 1156 (Oxford 2003) 43–51. – **Anna L. Brindley**, Pottery. In: Henk M. van der Velde/Niels Bouma/Daan C.M. Raemaekers (Hrsg.), Making A Neolithic Non-Megalithic Monument. A TRB Burial Ground at Dalfsen (the Netherlands), c. 3000–2750 cal. BC (Leiden 2022) 69–144. – **Rainer Schreg**, Keramik aus Südwestdeutschland. Eine Hilfe zur Beschreibung, Bestimmung und Datierung archäologischer Funde vom Neolithikum bis zur Neuzeit. Lehr- und Arbeitsmaterialien zur Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit 1² (Tübingen 1999). – **Klaus Tuchselt**, Rhyton. In: Enciclopedia dell'Arte Antica, Classica e Orientale VI (Rom 1965) 675–683.